

# Pflichten ausser Dienst

Autor(en): **Galli, Brenno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **128 (1962)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-39881>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gehören sich zum Beispiel auch nicht witzig sein sollende sarkastische Bemerkungen höherer Offiziere über die Umtriebe, welche mit Nationalratswahlen während eines Wiederholungskurses verbunden sind.

Was aber dem schweizerischen Milizoffizier zur Pflicht gemacht wird, ist, daß er nicht nur in seiner militärischen Stellung Vorbild sei, sondern auch als Staatsbürger seine Pflichten vorbildlich erfülle, die Verbindung mit Andersgesinnten suche, sich nicht über sie erhebe, daß er, wo er über besseres Wissen verfügt, dieses andern mitteile und sich nicht abschränke. Für den Bürger gilt nichts anderes, als was für den Soldaten Geltung hat: «Disziplin ist die volle geistige und körperliche Hingabe des Soldaten an seine Pflicht» (Dienstreglement, Ziffer 42).

Wo Pfarrherren sich um ihre Stellungnahme zur schweizerischen Atombewaffnung bemühen, versage er sein Mitbemühen nicht; wo Atomphysiker, ohne politische Verantwortung tragen zu müssen, eine schweizerische Atombewaffnung verwerfen, erhebe er die Gegenstimme – wie es geschah. In diesem Sinne sah sich die Schweizerische Offiziersgesellschaft veranlaßt, ihrem Befremden darüber Ausdruck zu geben, wie peripher (im wörtlichen Sinn) das zentrale Anliegen der Landesverteidigung an der «Expo 1964» zur Darstellung zu kommen droht.

Er leihe den bewährten Trägern des schweizerischen Wehrwillens, den Unteroffizieren, den Schützen und Turnern seine Mithilfe in allen, auch kleinen Dingen. Der junge Offizier und namentlich der angehende Einheitskommandant lernt in solcher außerdienstlicher Arbeit viel verstehen, wozu ihm der Zugang in seiner dienstlich etwas entrückten Stellung erschwert ist. Sollte sich der angehende Einheitskommandant, der für den Geist in der Armee eine Schlüsselstellung hat, nicht über erfolgreiche außerdienstliche Betätigung in diesen Urzellen schweizerischen Wehrwillens ausweisen müssen?

Fühlt und betätigt sich der schweizerische Milizoffizier in sämtlichen Bereichen seiner beruflichen und privaten Beziehungen auch als besonders verantwortungsbewußter Staatsbürger, so wird dies breite Wirkung haben und zu verstärkter Identifizierung des Schweizervolkes mit seinem Staate beitragen. Den Offiziersgesellschaften mag es obliegen, diesen Bestrebungen Richtung und Hilfe zu geben.

## V.

Zu einem innigeren und bewußten Mitgehen breiter Kreise unseres Volkes mag beitragen, daß die Sozialdemokratische Partei neuerdings die Verantwortung im Bundesrate mitträgt. Die Landesverteidigung als Bundessache steht damit im Pflichtheft auch dieser Partei obenan. Aus durchaus natürlichen

Gründen gehören ihr gegenwärtig weniger Offiziere als andern Parteien an. Fest steht, daß heute Offizier werden kann, wer dafür charakterlich, geistig und körperlich geeignet ist und zum Führer taugt. Diese Anforderungen decken sich weitgehend mit den beruflichen Ansprüchen, die an das zivile Kader gestellt werden. Partei- und herkommensmäßige Ausschlußgründe haben hier keinen Platz. Trotzdem wird es noch auf absehbare Zeit so sein, daß die Sozialdemokratische Partei weniger Offiziere und namentlich höhere Offiziere in ihren Reihen haben wird als andere Parteien. Das verpflichtet den Milizoffizier, seine Dienste als militärischer Informator selbstlos und taktvoll ohne langes Zieren über Parteigrenzen hinaus zur Verfügung zu stellen.

Landesverteidigung ist heute ein derart umfassendes Anliegen geworden, daß die Mitarbeit aller Gutgesinnten unerläßlich ist. Es ist gute schweizerische Tradition, daß die Mehrheit der Minderheit betont entgegenkommt. Halten wir uns an die Bejahung der militärischen Landesverteidigung durch den bundesrätlichen Redner an der letzten 1.-Mai-Feier in La Chaux-de-Fonds, mehr als an die bedauerliche gezielte Indiskretion, daß ein Gegenvorschlag zur zweiten Atominitiative von der sozialdemokratischen Minderheit, zu der sich auch ein bürgerlicher Bundesrat gesellt haben soll, befürwortet worden sei.

## VI.

Unser kleines Volk hat seine Unabhängigkeit und Achtung in der Welt erworben, weil ein großer Teil seiner Bürger dieses Wollen und Streben als Mitverantwortliche mittrug. Sein bestes Werk ist sein Staat, der sich als lebensfähiges System des Zusammenlebens von Menschen verschiedenster Herkunft, Sprache, Konfession und Kultur erwies. Aber ohne das intensive Mittun einer großen Mehrzahl von Bürgern kann unser kompliziertes System nicht funktionieren.

Was andere, größere Staaten sich an Beiseitestehen größerer Volksteile vielleicht leisten können, müßte für uns der Untergang sein.

Der Schweizer Milizoffizier bildet einen guten Durchschnitt durch unser Volk. Er ist mit allen Schichten, Berufen und Interessen in Verbindung. Er bekleidet im allgemeinen zivile Stellungen, die ihm Verantwortung übertragen. Er ist als Offizier erzogen, Verantwortung zu übernehmen und fürsorglich die ihm Unterstellten zu führen.

Heute ist der Staatsbürger mehr denn je aufgerufen, zu diesem Staate, wie er ist und wie er sich weiterentwickeln mag, zu stehen. Der Offizier ist gewohnt, mehr an Pflichten auf sich zu nehmen als seine Mannschaft. Er tue das auch als Bürger. Er lebe es vor: «L'Etat c'est nous!» WM

## Pflichten außer Dienst<sup>1</sup>

Von Oberstbrigadier Brenno Galli

Eine Analyse der außerdienstlichen Pflichten des Offiziers würde ohne Zweifel dazu führen, daß hier Offizieren gegenüber, welche schon durch ihre Teilnahme an den Versammlungen der kantonalen Offiziersgesellschaft ihr Interesse bekunden, bekannte und nur zum Teil geltende Punkte wiederholt würden: zum Beispiel die Pünktlichkeit in der Ausführung der administrativen Arbeiten, die Beständigkeit in der Lektüre und im Studium der technischen Veröffentlichungen (und hier möchte ich den Kameraden eine angenehme Pflicht in Erinnerung rufen: diejenige, unsere Militärzeitschrift zu lesen und ihr auch Beiträge zu leisten; denn gerade diese «Rivista Militare» ist das Zeichen der Vitalität

der Tessiner Offiziere), die Teilnahme am Leben der Offiziersgesellschaften und ihren Anlässen – nicht nur an den fröhlichen –, die Zusammenarbeit und Hilfe gegenüber den Unteroffiziersvereinen, das praktische Üben verschiedener Disziplinen – wobei ich vor allem an das Schießen denke – usw. Ich habe jedoch die Gelegenheit, vielleicht ein wenig außerhalb des mir anvertrauten Themas, von einer Pflicht des Offiziers zu sprechen, welche sicher

<sup>1</sup> Übersetzung der im Mai/Juni 1961 in der «Rivista Militare della Svizzera Italiana» erschienenen Ansprache «Doveri fuori del servizio». Der Redaktion unseres Schwesterorgans sei für die erteilte Bewilligung zur Veröffentlichung kameradschaftlich gedankt.



alle anderen enthält und zusammenfaßt: derjenigen nämlich, ständig bereit zu sein im fortwährenden Kampf gegen die Erscheinung der immer wiederkehrenden Resignation in ein nahes und gefürchtetes dunkles Schicksal, unter welchem die ganze Welt zu leiden hätte, auch die kleinen Staaten und vor allem diejenigen, welche in einem zukünftigen Konflikt zwischen großen Nationen oder Mächteblöcken sich nur auf ihre eigenen Kräfte verlassen.

Ich bin mir bewußt, mich auf der schmalen Grenze zwischen zivilen und politischen Aufgaben und militärischen Pflichten zu bewegen; doch gerade in einer Milizarmee ist diese Linie gezogen, mehr um das doppelte Wirkungsfeld der Tätigkeit des Bürgers und Soldaten zu vereinigen als es zu trennen. Eine Armee besteht nicht aus Berufsleuten, bei denen die Technik das Gewissen ersetzt, sondern aus Bürgern mit allen ihren menschlichen und politischen Eigenheiten, die in Friedenszeiten ihr Land mit ihrer bürgerlichen Tätigkeit und im Krieg mit der Waffe verteidigen.

Im Augenblick, in dem es zur offenen Auseinandersetzung zwischen den Nationen kommt und die Entscheidung dem Recht entwendet und der Macht anvertraut wird, ist die Annahme normal, obgleich die Geschichte selbst sie widerlegt, daß die Gerechtigkeit der Fahne des Stärkeren und des Gewinners folge. Es kann demnach bei denjenigen, welche eben die Tatsachen der Geschichte vergessen, das Gefühl einer Nutzlosigkeit eines allfälligen Kampfes auftauchen, der zu ungleich und von unsicherem Ausgang erscheint. Von dieser zum Nachgeben neigenden Auffassung ist es nur ein kleiner Schritt zur Weigerung, in Friedenszeiten die Opfer zu bringen, welche eine militärische Vorbereitung voraussetzt und verlangt.

Einmal mehr hat man das feststellen können anlässlich der Diskussionen, die durch die neue Militärorganisation und die mit der Verstärkung unserer nationalen Verteidigung durch neue Kampfmittel verbundene Probleme entstanden sind.

Da die Opfer nicht nur aus einer persönlichen physischen Dienstleistung bestehen, sondern meistens auch finanzieller Natur sind, erweitert sich der Chor der ablehnenden Stimmen. Wenn nur diejenigen sprechen könnten, welche morgen zu den Waffen gerufen werden, würde sicher das Verlangen nach modernen Waffen, nach immer wirksamerer Bewaffnung und Ausrüstung nicht so rasch vom Gemurmel derjenigen übertönt, die nur aufgefordert werden, die Rechnung bezahlen zu helfen. Andererseits enden die Diskussionen auf jedem Niveau, vom verantwortlichen parlamentarischen bis zu demjenigen der öffentlichen Meinung, die sich oft in nicht auf genaue Sachkenntnis stützenden Unterredungen bildet (Diskussionen, wie sie in einer Demokratie unserer Auffassung ebenso selbstverständlich wie notwendig sind), vielfach in verwirrten Behauptungen in diesem, jenem oder einem dritten Sinn.

Und ich finde nun, daß gerade eine der Hauptpflichten der nicht im Dienst stehenden Offiziere in der Unterstützung dieser öffentlichen Diskussionen durch objektive Beiträge besteht, in der Hilfeleistung in Form genauer Kenntnisse, in der Zusammenarbeit zwischen Personen, die, infolge ihrer Bildung, über eine gewisse – wenn auch nur friedensmäßige – Erfahrung verfügen.

Wir sind ein Volk, das viel liest, viel diskutiert, das glaubt, die Welt – vor allem die Welt der anderen – zu kennen. Wir alle sind betäubt von den ständigen Gesprächen über die Kriege, die in der Welt toben. Der kalte Krieg, der Nervenkrieg, die seit Jahren dauern, machen an unseren Grenzen nicht halt, da unsere Augen und Ohren allen Bildern und Stimmen offenstehen.

Die Teilung der Kräfte unserer Erde in zwei im Kern feste und in der Peripherie leicht auf- und niederwogende Blöcke

scheint die Existenz desjenigen, der sich keinem anschließen will, zu verurteilen. Das Geschick der Neutralen, deren sicherstes und ältestes Beispiel unser Land ist, scheint gezeichnet: beschuldigt des unbeugsamen Egoismus, der Gefühllosigkeit dem Schicksal der Welt gegenüber. Da zudem die kleinen neutralen Staaten die Welt nicht durch Macht regieren und sich nicht auf Kosten Dritter vergrößern wollen, scheinen Neutralität und Schwäche sich zu vereinigen. Daraus schöpft der Geist des Verzichtes seine Wohlbegründetheit: Können wir schon nicht siegen, da unser Gegner stärker sein wird, warum dann so viele Opfer bringen, um uns – ohne vernünftige Hoffnung – zu bewaffnen?

Der Mensch ist reich an Rechtfertigungen für seine Handlungen, und vielfach um so reicher, je weniger er gewisser seiner Handlungen nicht sicher ist oder sich ihrer sogar schämt. So dienen oft die ernsthaftesten Begründungen dazu, die wahren, einfacheren und menschlicheren Folgen nicht eingestandener Gefühle zu verhüllen. Füge man für unser Land noch hinzu, daß bei uns auseinandergehende Stimmen über das eigentliche Wesen unserer neutralen Stellung vorhanden sind: einige glauben an die Notwendigkeit, unser militärisches Schicksal durch geheimen oder offenen Anschluß an einen der beiden Blöcke zu sichern, andere fühlen sich zu diesem Schritte im Namen unserer westlichen Kultur verpflichtet, und schließlich gibt es jene, die von der Unabwendbarkeit der Entstehung einer neuen Welt überzeugt sind, die auferstehe aus den Ruinen einer dekadenten und an ihrem Ende stehenden Kultur.

Ich glaube nicht, daß die nicht im Dienst stehenden Offiziere sich auf eine vorausbestimmte Seite schlagen sollen, daß sie grundsätzlich die Auffassung der Regierung unterstützen und derart einfache Handelsreisende der Obrigkeiten sein sollen. Es würde ihnen die nötige Durchschlagskraft fehlen, und sie würden eine untergeordnete Funktion ausüben. Sie sollen hingegen aktiv mitmachen, indem sie vor allem ihre persönliche Meinung ausdrücken, die auf objektive und nicht persönliche Betrachtungen gestützt sein soll. In militärischen Sachen wissen sie sicher mehr als viele andere. Sie sollen keine Angst haben auszusprechen, daß unser Land seine Freiheit und Ehre nur in unmittelbarer Aktion verteidigen und retten und in weiterer Sicht zurückerobern kann, wenn es seiner Verteidigung nicht nur Erklärungen und Worte, sondern auch persönliche und gemeinsame Opfer zugrunde legt.

Sie sollen sagen, daß unsere Truppe so gut ist wie jede andere und sich für die Heimat überzeugt schlagen wird, wenn sie sich auf technischem Gebiet nicht verlassen fühlt. Und sie sollen deshalb sagen, daß die technischen Gespräche, die sogar hohe Offiziere unserer Armee entzweit haben, ihre Grenzen im Bereich der Ausführung haben, jedoch nicht auf Differenzen in den Grundauffassungen zurückzuführen sind. Es ist vielfach nicht von gutem, daß ein Kranker sich die Gespräche zwischen seinen Ärzten betreffend Diagnose und Theorie anhöre, da er Gefahr läuft, falsche Schlüsse daraus zu ziehen.

Ich kann vielleicht meinen Gedanken in einem Satz zusammenfassen: Eine der wichtigsten außerdienstlichen Pflichten des Offiziers ist, seine Verantwortung als Kommandant nicht zu vergessen, die Aufgabe, die er eines Tages haben könnte: Männer wie er selbst, Familienväter wie er, Junge wie er oder seine Söhne zu führen, wenn es darum geht, im Zivilleben, welches die Geschichte unseres geplagten Jahrhunderts zu einer Erholungsphase zwischen wiederholten Zusammenstößen zu erniedrigen scheint, unsere Heimat für jene Eventualitäten vorzubereiten, welche sie nie von sich aus herbeiführen wird, denen sie sich jedoch auch nicht gebeugten Hauptes unterwerfen soll als unbewaffneter Spielball eines fremden Willens.